Das rote Haus

Roman von R. Skowronneck

(10. Fortsetzung)

Also was nützte es ihm jetzt, wenn er sich auch auf die Gasse stellte und schrie: Der Bauer Podleschny hat's eingestanden, auf seinem Sterbebette, und ich bin wirklich und wahrhaftig unschuldig!! Das war ja so gleichgültig, daß sich um selbst kaum das Herz darüber rührte. Wurde sein Weib darum vielleicht wieder lebendig, oder nahm er von seinem Kinde dadurch den Makel, daß er achtzehn Jahre lang hinterher kaum aus dem roten Hause herausgekommen war? Auch wenn er sich ganz still aus dem Leben schlich, wurde das nicht anders, denn nach ihm blieb ja sein Ruf, und der war nicht zu tilgen! So saß er und grübelte, wie er seinem Kinde wohl helfen könnte, aber nichts wollte ihm einfallen, was auch nur von weitem so ausgesehen hätte, als könnte es sie um einen Schritt näher zu ihrem Glücke bringen. Das Einzige, was bei allem Nachdenken übrig blieb, war immer dasselbe: er ging allein in die Verbannung nach Polen, und sie blieb hier zurück bei ihrem Liebsten, denn der hatte ihr ja noch eben mit tausend Eiden geschworen, er würde von ihr nicht lassen, selbst wenn auch der letzte Versuch, die Mutter im guten zu gewinnen, erfolglos bleiben sollte. Den Rückweg aber in seine eigentliche und liebste Heimat hatte er sich selbst abgeschnitten, denn das ging doch nicht an, daß er noch einmal nach dem roten Hause zurückkehrte. Es drückte ihm ja fast das Herz ab, daß er all die Menschen nicht mehr wiedersehen sollte, die ein Leben lang zu ihm gut und freundlich gewesen waren, aber er hatte es doch verschworen, und sein Wort mußte man halten. Und wer mochte wissen, ob er jetzt dort die Ruhe gefunden hätte, nachdem ihn der liebe Gott so nachdrücklich daran erinnert hatte, daß er auf dieser Welt noch andere Pflichten besaß, als nur an sich selbst zu denken. Mit dem Wiedersehen war auch all die Liebe aufgewacht, die in seinem Herzen nur geschlafen hatte, und jetzt hätten ihn die Sorgen vielleicht aufgefressen, wenn er wieder hinter der hohen Mauer saß und sich um das Schicksal seines Kindes nicht kümmern konnte! . . .

Aber wie nur helfen, wie? Man kam sich ja ganz erbärmlich vor, hier so machtlos zu sitzen und sich das alles hineinzuwürgen, statt mit der geballten Faust dazwischen zu schlagen und das Weib zu zwingen, daß es sein Haus dem Mädchen sperrangelweit öffnete und obendrein noch froh war, wenn es nur die Gnade hatte, wieder einzutreten. Irgend etwas mußte es ja doch auch bei dieser stolzen Frau Kalinna geben, woran man sie fassen konnte und ihren Hochmut dämpfen, irgend eine Verfehlung oder gar mehr, so daß sie klein beigeben mußte, wenn man ihr drohte, es zur Anzeige zu bringen . . . Und während er so saß und grübelte, kam mit einem Male ordentlich eine Fröhlichkeit über ihn, so daß er's kaum erwarten konnte, bis die Tochter wieder in die Stube trat. Gewiß gab es solch ein Mittel, dieser Krugwirtin zu zeigen, daß man ihren Hochmut brechen könnte, und die Kinder wußten es, denn sie hatten vorhin allerlei gesprochen, wofür er jetzt die richtige Deutung zu haben glaubte, obwohl er nur mit halbem Ohre hingehört hatte. Der junge Herr Franz hatte gesagt, er hätte es der Mutter nun mal zugesagt und müßte sein Wort halten, besonders heute, um sie nicht noch mehr zu erzürnen und gegen seine Heirat aufzureizen, zu der sie vielleicht doch noch Ja und Amen sagte, wenn er ihr jetzt in dieser Sache den Willen tue. Aber das könnte er der Maria versprechen, daß es das erste und letzte Mal sein würde in seinem ganzen Leben. Die Maria hatte darauf mit einem Seufzer gemeint, hoffentlich würde der liebe Gott seine Hand über ihn halten, daß er glücklich davonkäme, im übrigen aber wäre es nicht so schlimm damit, sonst hätte schon längst etwas passieren müssen. Sie hätte es schon gleich in den ersten Wochen gemerkt und manchmal im stillen gelacht, wenn sein Mutter hinter ihr die doppelte Bodentür verschloß, damit sie nicht hören sollte, was zur Nachtzeit unten in der Krugstube passierte! . . . Und wenn er weiter dachte, was der junge Herr am Vormittag seiner Mutter in der großen Krugstube gesagt hatte, daß sie nämlich gar keinen Grund hätten, sich vor andern Leuten zu überheben, dann glaubte er jetzt ganz genau zu wissen, welcher Art die Geschäfte waren, die die Krugwirtin so ängstlich vor seiner Tochter versteckte. Waren brachte sie, ohne Zoll zu bezahlen, über die Grenze, bereicherte sich daran, daß sie dem Staate entzog und unterschlug, was er doch notwendig brauchte, wovon er das Militär unterhalten mußte, die Schulen und die Gefängnisse! Und das wußten diese Kinder, in ihrem Unverstande aber dachten sie natürlich nicht daran, welche Waffe sie in Händen hielten! . . .

Wahrhaftig, jetzt sah er's deutlich, daß der liebe Gott mit ihm doch etwas Besonderes vorgehabt hatte, als er ihn heute durch die Trübsal der Begnadigung aus dem Gefängnisse nach Hause schickte. Ganz zur rechten Zeit war er herausgekommen, um den Kindern die Augen zu öffnen oder vielmehr selbst vor diese hochmütige Krugwirtin hinzutreten und ihr drei kräftige Sprüchlein auf einmal zu sagen! Erstens nämlich, daß sie gar keinen Grund hätte, ihre Nase so hoch zu tragen, zweitens, daß sie jetzt sofort die beiden Kinder zusammenzugeben hätte, denn sonst wäre er drittens und letztens in einer knappen halben Stunde auf dem Hauptzollamte, um den Herrschaften dort ein ganz neues und großes Licht aufzustecken! — — —

Als die Maria endlich wieder in die Stube kam — ganz trübselig natürlich und niedergeschlagen, denn der Liebste war ja fort, und die Zeit des Bangens fing wieder an — trat er strahlend und vor heller Freude lachend auf sie zu. „Nun laß doch nicht so den Kopf hängen, mein Goldkind, mein einziges, ich hab' inzwischen etwas gefunden, was dir helfen wird!" Und als die Maria nur verwundert den Kopf hob, fuhr er fort: „Ja, ja, sieh mich nur so an, als hätt' ich, während du draußen warst, den Verstand verloren! Ihr habt verliebte Worte gesprochen, aber ich hab' unterdessen als ein Vater für euch gesorgt! Und ich sage dir, du bist jetzt kein armes Mädchen mehr, sondern hast so viel Geld, daß die Frau Schwiegermutter sogar über deinen Vater ein Auge zudrücken wird."

Die Maria faßte ihn angstvoll am Arm.

„Um Gottes willen, Väterchen, was ist dir?"

„Nichts, mein Kind, nur lauter Freude, daß ich auch mal für dich etwas tun kann, nachdem ich alle die Jahre fast vergessen hatte, daß ich ein Kind hatte. Und nicht wahr, aber rasch, was du vorhin mit dem jungen Herrn gesprochen hast, das war doch wegen dem Grenzgeschäft, das die Kalinnasche hat? Sag', ich hab' doch recht, schmuggeln tut sie, daß allen Grenzkontrolleuren die Haare zu Berge stehen würden, wenn sie es wüßten?"

„Gewiß, Vater, aber was hat das mit mir zu tun?"

„O du Kälbchen Gottes, das fragst du? Weil all das Geld, das sie damit verdient hat, so gut als deine Mitgift ist! Wenn sie jetzt nicht in einer halben Stunde Ja gesagt hat, bin ich auf dem Weg nach dem Hauptzollamt!"

Die Maria hatte sich hoch aufgerichtet. „Und du glaubst, Vater, daß ich dazu meine Hand bieten werd'?"

Der alte Pruchnow sah seine Tochter verwundert an, aber ihm war nicht mehr so zuversichtlich zu Mute wie vorher. „Ja natürlich, mein Kind, es wär' doch das einfachste, sie klein zu kriegen!"

„Vielleicht! Aber ich bin zu stolz dazu! Wenn ich einmal in das Haus komme, dann will ich die Hände rein haben und meinen Kopf hoch tragen. Sie aber soll mit Freude ihre Arme ausbreiten und mich von vorne hereinführen, nicht durch ein schmutziges Hintertürchen!"

Der Alte ließ ganz traurig die Arme sinken.

„Na ja, wenn du nicht willst? . . Und am End' möchten sie mir auf dem Zollamt gar nicht glauben, wenn ich mit der Anklage komm' und kann nicht beweisen!" . . . . Er schwieg eine ganze Weile lang und sah trübselig zu Boden. Das war schon eine alte Geschichte: er brauchte sich bloß von ganzem Herzen über etwas zu freuen! . . . Als er aber wieder zu sprechen begann, kamen ihm die Worte nur stockend von den Lippen. „Ja, sag' einmal, Kindchen, liebes, was du da eben gesagt hast, das träumt man wohl einmal, wenn man so jung ist wie du, aber es geht nicht in Erfüllung. Ja also, möchtest du da nicht lieber mit mir kommen nach Polen? Ich hab' hinter Augustowo Verwandte zu wohnen — vielleicht leben sie noch. Wenn aber nicht, dann ist's auch noch so. Ich will gerne für uns beide arbeiten, wenn ich nur nicht allein zu bleiben brauch'!" . . . Und als sie darauf nichts erwiderte, fragte er ganz leise: „Du hast ihn wohl sehr lieb, diesen jungen Herrn Franz?"

Sie nickte nur, und die heißen Tränen traten ihr in die Augen. Da wußte er Bescheid und ging still in seine Kammer. Es war Zeit, sich endlich umzuziehen. All die Stunden hatte er's nicht gespürt, daß er noch immer in seinen nassen Kleidern stand, aber jetzt, auf einmal, war's ihm kalt geworden.

* * *

Manche Tage sahen wirklich so aus, als hätte der liebe Gott die Hände in den Schoß gelegt und das Regiment dem leibhaftigen Satan überlassen! Was man auch anfassen mochte, alles ging verquer, und der Aerger nahm kein End. In der Küche hantierte die Nachfolgerin der Maria, die älteste Tochter des Töpfers Pigulla, die der Krugwirtin von der Augustin als das Muster eines ordentlichen und anstelligen Mädchens empfohlen worden war. Zwei Stunden war sie erst im Hause, aber sie hatte es trotz der kurzen Zeit schon fertig gebracht, eine große Anrichteschüssel und eine Steingutkanne so kurz und klein zu schlagen, daß selbst der geschickteste Mausefallenhändler mit den Scherben nichts anzufangen gewußt hätte. Das Geschirr rasselte ihr nur so zwischen den Händen, daß man beim bloßen Zuhören schon das Kribbeln in die Finger bekam. Die Krugwirtin hatte ihr zwar schon ein paarmal von der Tombank her zugerufen: „Sachte, mein Tochterchen, sachte, du bist hier nicht in 'nem Porzellanladen, wo's auf ein Dutzend Teller oder zwei nicht ankommt, und wenn du so fortmachst, werden wir nicht lange Freunde bleiben," aber von solchen Vermahnungen wurde es eher schlimmer als besser. Daß dieses Fräulein Pigulla in der Küche des Kruges nicht alt wurde, stand ja jetzt schon fest bei Frau Kalinna; bis sie jedoch für die Maria einen auch nur halbwegs brauchbaren Ersatz fand, konnten Wochen und Wochen vergehen, denn die wirklich guten Mädchen waren so rar wie frische Eier um Weihnachten. Und was sollte erst werden, wenn dieses unglückselige Geschöpf Gottes, das er nur im Zorn zum Dienstmädchen gemacht haben konnte, am Abend ein paar Dutzend Gäste bedienen mußte? Die Krugwirtin sah schon förmlich, wie die Aufwartebretter mit den teueren Gläsern nur so flogen; der Maria aber war es von der Hand gegangen, daß man seine helle Freude beim bloßen Zusehen hatte. Da durfte die ganze Krugstube voll sitzen, in dem Herrenzimmer und der Putzstube die sämtlichen Herren Referendariusse und jungen Oberlehrer, und alles durcheinander schreien: „Maria, mir dies und mir das!" und sie wurde im Handumdrehen mit allen fertig. Ja, so ein Mädel! In zehn Jahren bekam sie keins wieder, das sich mit dieser Maria auch nur im kleinen Finger hätte vergleichen können!

Freilich, die Auguste Pigulla würde kaum in die Verlegenheit kommen, so viele Gäste auf einmal zu bedienen. Damit war es aus für alle Zeiten, und um dem Schuster oder den paar Tagelöhnern das Achtelnößchen Schnaps an den Tisch zu bringen, dazu reichte ihre Kunst wohl noch aus! — — —

Die Krugwirtin strich sich die Haare aus der erhitzten Stirn und seufzte tief auf. Das wußte sie aus langer Erfahrung: wenn so ein Geschäft mal abgeschnitten war, fand es sich nie mehr wieder ein. Ja, hätte sie die Maria wieder nehmen können! An allen Ecken und Enden fehlte ihr das Mädel. Wenn im Schenkraum etwas aus dem Regal herunterzulangen war, wozu sie wegen ihrer kurzen Figur erst hätte auf die Tritleiter klettern müssen, stand die Maria schon da und reichte es ihr zu. Wollte sie mal eine Flasche aufziehen, und der Propfen wollte nicht heraus, so fragte das Mädel nicht erst: Soll ich helfen, Frau Kalinna?, sondern griff zu, und der Propfen war draußen. Um die Außenwirtschaft aber brauchte sie sich schon gar nicht zu kümmern. Die Schweine bekamen ihr Futter, die Hühner wurden versorgt, in der Küche kochte das Essen, und alles, ohne daß man erst zu fragen oder zu erinnern brauchte. Wenn der Tag herum war, wurde Kasse gemacht, man sagte: Geh' schlafen, mein Tochterchen, und wußte, daß alles in Ordnung war! — — —

Ach ja, es war schon ein rechter Jammer, und dabei fand man nicht einmal die Zeit, ordentlich nachzudenken, was nun eigentlich zu geschehen hatte!

In der Putzstube zankte sich die Anna mit ihrem Kreisausschußschreiber, daß man es durch alle Türen hörte, obwohl sie dazu Klavier spielte; in der Küche war schon wieder ein Stück Geschirr mit Krachen auf die Steinfliesen geflogen, und vor der Tombank standen manchmal zwei und drei Tagelöhnerfrauen zu gleicher Zeit, und jede wollte zuerst bedient werden. Die eine bekam für fünf Pfennig Zwirn, die zweite einen Salzhering und die dritte ein Lot Kaffeebohnen — lauter Geschäfte, die kaum das Vergelt's Gott einbrachten, mit dem man das Geld einstrich. Und wenn sie glücklich abgefertigt waren, gaben sie die Türklinke schon ihren Nachfolgerinnen in die Hand, als wenn sich das ganze Dorf verschworen hätte, ihr an diesem Nachmittag nicht einen einzigen Augenblick Ruhe zu gönnen. All die Weiber aber konnten von der Tombank nicht fortfinden, reckten den Hals in den Schenkraum und spionierten mit den Augen im Küchenverschlag und in der großen Krugstube, als müßte dort heute ganz etwas Besonderes zu sehen sein. Und mit einem Male wußte die Krugwirtin, wie sie sich diesen Andrang zu ihrem Kramladen zu erklären hatte. Irgend jemand war unterwegs im Dorfe und erzählte, was sich am Vormittag im Kruge zugetragen hatte! Wenn sie an die Reihenfolge ihrer Käuferinnen zurückdachte, konnte sie ganz genau seinen Weg verfolgen, wie er die Dorfstraße entlang Haus bei Haus mit seiner Neuigkeit beschenkt hatte. Und nun kamen alle, denen er's erzählt hatte, unter dem Vorwande eines kleinen Einkaufes gelaufen, um sich noch einmal die Stätte all der merkwürdigen Ereignisse anzusehen, ganz als wenn dort an den Wänden, Tischen und Bänken noch etwas davon hängen geblieben sein müßte.

In gewöhnlichen Zeitläuften hätte die Krugwirtin vielleicht darüber gelacht und den neugierigen Weibern womöglich dazu noch einen Bären aufgebunden, denn sie war im Grunde von lustiger Gemütsart und verstand einen Spaß, selbst wenn er auf ihre Kosten gemacht wurde. Heute aber lief ihr fast die Galle über, denn es handelte sich doch um zu ernsthafte Dinge. Jetzt waren diese Klatschereien noch im Dorfe, morgen aber wanderten sie mit Siebenmeilenstiefeln über Land, und übermorgen wußte die Kaczorka genau dasselbe wie hier die Weiber im Dorfe, wußte, daß der „Traum von ihrer Seele" ihr untreu geworden war, kaum daß sie den Rücken gekehrt hatte. Das war ja nun schwer noch zu verhindern, aber vielleicht ließen sich die Folgen abschwächen, wenn man der Geschichte, die jetzt durch das Dorf lief, eine mögliche harmlose Erklärung auf die Fersen hetzte.

Die nächste Käuferin, die vor der Tombank erschien, war die Witwe des Tagelöhners Zaborowski, ein hageres Weib, braun im Gesicht, wie eine Zigeunerin, und mit einem Mundwerk begabt, das so rasch lief wie der Stein eines Scherenschleifers. Das war die Richtige, und mit der brauchte sie keine großen Umstände zu machen!

Frau Kalinna goß ein süßes Schnäpslein ein und legte ein blankes Markstück auf die Tombank.

„Zaborowska, wollen Sie sich einen ordentlichen Tagelohn verdienen?"

„Aber gewiß, Frau Wohltäterin! Nur was den Schnaps betrifft, so müssen Sie schon so gut sein, ihn mir in 'nem Löffel zu geben, denn zu trinken hab' ich ihn abgeschworen."

„Unsinn, das ist ja kein Schnaps, das ist doch ‚Likör'!"

„Na, wenn's kein Schnaps ist, dann natürlich!" Trunken war er, und das Markstück in der Tasche.

„Also, meine liebe Zaborowska, der rennt nun durchs Dorf und erzählt euch allen diese Lügengeschichte?"

„Der Schuster Augustin, Frau Wohltäterin, gnädige, und ich hab' ihm zugleich kein einziges Wort geglaubt, obwohl er . . ."

„Na ja, ist gut, Zaborowska! Und was erzählt er?"

„Ach Gott, Frau Wohltäterin, so allerhand. Daß der junge Herr Franz diese Pietschens Marie heiraten will, daß er mit Ihnen gestritten hat, wie es einem Sohn gegen die Mutter gar nicht zukommt, und daß er zuletzt dieser Margell nachgelaufen ist, obwohl er gesehen hat, daß Sie wie tot dalagen vor Aerger und Aufregung und erst die Augustinsche gerufen werden mußte, um Sie mit ihren Besprechungen wieder zu sich zu bringen. Und mit allen Worten erzählt er's, die gefallen sind, und sagt: was er weiß, hat ihm alles das gnädige Fräulein Anna gesagt, damit er's recht unter die Leute bringen soll. Vielleicht, daß sich nämlich der junge Herr die Schande zu Herzen nimmt und diese Margell wieder laufen läßt!"

Es dauerte ein paar Augenblicke, ehe die Krugwirtin antworten konnte. Das sah der Anna ähnlich, diesen Schuster mit der Geschichte auf die Rundreise zu schicken! Vielleicht hatte sie sogar auch schon der Kaczorka einen Brief geschrieben, nur damit die Verlobung nicht mehr wieder zu leimen war. Und der Appetit, so schien es, kam ihr beim Essen! Erst hatte sie bloß eine Zulage zu ihrer Aussteuer verlangt, jetzt aber, wo sie die Gelegenheit für günstig hielt, streckte sie die Hand nach dem ganzen Hof aus! Aber damit kam sie bei ihr ja an die Richtige! . . .

So dachte sie im stillen, laut aber sagte sie: „Na, sehen Sie, meine liebe Zaborowska, dieses Lügenmaul, der Augustin! Oder — Sie kennen ja meine Tochter, wie stolz sie ist — also glauben Sie, daß sie sich mit diesem Schuster hinsetzen wird und ihm solche Geschichten erzählen?"

„Nein, Frau Wohltäterin, gnädigste, und ich hab' Ihnen ja gleich zu Anfang gesagt . . ."

„Na ja, ist gut, und ich weiß, meine Liebe! Ich aber will Ihnen erzählen, wie es eigentlich gewesen ist, und Sie werden sehen, alles ist ganz harmlos. Also daß ich mich mit dem Franz gestritten hab', ist richtig. Gott, Sie wissen ja, wie man sich mal so streitet. Ich wollte diese Margell, die Pietschens Marie gleich an die Luft setzen nach der Keilerei von gestern abend, denn das paßt mir doch nicht, können Sie sich denken, wo der Herr Erste Staatsanwalt in meinem Hause verkehrt und all die Herren Referendariusse. Der Junge aber meinte, wir könnten die vierzehn Tage doch ganz gut mitnehmen. Sie glauben gar nicht, meine liebe Zaborowska, wie er aufs Geschäft versessen ist — ja, na, und da gab's heute vormittag eine kleine Streitigkeit. Ich setzte dem Jungen den Kopf zurecht und machte ihm klar, daß er hier vorläufig noch gar nichts zu sagen hat, und die Margell flog natürlich! Aus dieser Mück' hat der Schuster sich den Elefanten gemacht, den er jetzt durchs Dorf treibt, und wie er lügt, können Sie allein schon daraus sehen, daß seine Frau nicht erst hinterher gerufen wurde, sondern schon längst bei mir war, mit das Reißen zu besprechen. So, das ist alles, meine liebe Zaborowska," schloß die Krugwirtin ihre Erzählung, in der sie der Wirklichkeit etwas nachgeholfen hatte, „und wenn Sie mir einen rechten Gefallen tun wollen, dann gehen Sie jetzt diesem verlogenen Schuster nach und erzählen überall, wie sich's richtig zugetragen hat. Mit Ihrem gesegneten Mundwerk wird's Ihnen ja nicht schwer fallen!"

Die verwitwete Zaborowska verneigte sich geschmeichelt und machte ein überzeugtes Gesicht, als glaubte sie das eben Gehörte bis aufs letzte Tüpfelchen.

„Aber gewiß, Frau Wohltäterin, und gern, denn man könnte sagen, es wäre sogar ein gutes Werk! Nur Sie werden entschuldigen, zur Güte natürlich, ich versäum' doch einen halben Tag Arbeit, und wenn das Markstückchen in meiner Tasche so allein bleibt, könnt' es sich am End' nach den andern bangen!"

Die Krugwirtin lachte und griff in die lederne Geldtasche nach einem harten Thaler.

„Na, weil Sie's sind, Zaborowska, und ich weiß, Sie meinen es herzlich gut mit mir. Wenn ich merk', daß Sie Ihre Schuldigkeit getan haben, soll's auf mehr nicht ankommen!"

Die Frau Zaborowska küßte die Hand der „Frau Wohltäterin", die den Thaler hervorgelangt hatte, und entfernte sich mit einem Schwall von Dankesworten. Im Fortgehen aber flog über ihr vertrocknetes Gesicht ein Lächeln. Wie wahr mußte die Erzählung des Schusters Augustin sein, wenn die Frau Kalinna für die Verbreitung des Gegenteils fast anderthalb Thaler opferte! Aber schließlich, was ging es sie an, auf welcher Seite weniger gelogen wurde? Sie hatte fast für eine halbe Woche zu leben, und das Vergnügen, sich vor den andern besser unterrichtet zu zeigen als dieser Schuster, war beinahe ebenso viel wert! . . .

Die Krugwirtin stand einen Augenblick lang überlegend da. Die Beiden in der Putzstube zankten sich noch immer bei Klavierbegleitung; man konnte ihre streitenden Stimmen deutlich vernehmen, wie sie sich gegenseitig zu überschreien versuchten. Wahrscheinlich war es nur eine Komödie, die sie aufführten, um unter dem Vorwande einer neuerlichen Entlobung den letzten großen Schlag zu führen. Und so hatten sie es sich gewiß ausgedacht: die Mutter sollte zu dem Zank herbeikommen und so weit gerührt werden, daß sie als letztes Einigungsmittel den Beiden die Verschreibung der Wirtschaft zusagte. Denn was sollte sie machen, wenn der Kreisausschußschreiber erklärte, anders täte er's nicht und müßte, falls sie sich weigerte, von der Verlobung zurücktreten? . . . Gewiß, den Gefallen, in die Putzstube zu kommen, wollte sie ihnen tun, aber wie hatte ihr Junge gestern abend gesagt, als er den Stuhl im Kreise schwang? „Hier wird hier ausgefegt!" . . . Das wollte auch sie jetzt besorgen, und zwar gründlich. Und während sie durch das Herrenzimmer nach der Putzstube ging, mußte sie unwillkürlich denken, woher es wohl kommen mochte, daß Bruder und Schwester so verschieden geartet waren. Der eine warf mit einem Achselzucken sein väterliches Erbteil hin um ein Mädchen, das er lieb hatte, und die andere war vom Habsuchtsteufel so besessen, daß sie allerhand bösartige Ränke spann. Bei dem Jungen brauchte man ja nicht lange zu suchen, denn der Vater war genau so gewesen, hatte aus schierer Gutmütigkeit ein ganzes Vermögen vertan, um andern zu helfen. Woher aber die Tochter diesen bösen Charakter hatte, das mußte Gott allein wissen! Sie selbst, auf die man zuerst hätte raten müssen, war doch nicht so! Sie gönnte jedem das Seinige, und daß sie ein wenig aufs Verdienen aus war, das mußte doch sein! Wo wären sie sonst alle nach dem Tode des Vaters geblieben, wenn sie nicht wie ein ganzer Mann in die Bresche getreten wäre und all die schweren Verluste nicht nur ausgeglichen, sondern das Vermögen noch vermehrt hätte? . . . Aber was nützten jetzt all diese Gedanken! Mit Kummer und Undank lohnten ihr's beide, der Sohn und die Tochter. Und darum mußte man hart bleiben und den Weg allein gehen, den man als den richtigen erkannt hatte. Vielleicht, daß sie ihr später einmal, wenn sie zu Vernunft kamen, es ihr dankten! — — —

Als die Krugwirtin die Tür der Putzstube öffnete, kamen ihr doch Bedenken, ob sie mit ihrer Annahme, die Beiden spielten nur eine abgekartete Komödie, recht hätte. Die Anna saß mit verweintem Gesicht vor dem Klavier, spielte, so gut es gehen wollte, das „Gebet einer Jungfrau", das Musikstück, das sie sich eigentlich für eine freudigere Veranlassung eingeübt hatte, und der kleine Kreisausschußschreiber rannte in dem Zimmer auf und ab, trug unter dem linken Arm ein in Zeitungspapier eingewickeltes Paket, fuchtelte mit dem rechten in der Luft herum und schrie ein über das andere Mal: „Das laß ich mir nicht gefallen, unter keinen Umständen, denn in erster Linie bin ich doch Beamter und muß auf meine Carrière Rücksicht nehmen!" . . .

Die Frau Kalinna stand erst ein paar Takte lang still und hörte zu, denn die Beiden hatten es gar nicht gemerkt, daß die Tür aufgegangen war.

Jetzt trat sie näher.

„Was wollen Sie sich hier nicht gefallen lassen, lieber Ferdinand?"

Der Kreisausschußschreiber stutzte und rückte sich den Zwicker auf der Nase zurecht.

„Ach, Sie sind es, Frau Kalinna? Das ist recht, ich wollte so wie so mit Ihnen sprechen. Also mir passen die Infamitäten nicht, die sich seit gestern in Ihrer werten Familie abgespielt haben!" . . .

„Möchten Sie mir das nicht lieber auf deutsch sagen?"

„Aber gern, Frau Kalinna! Ich habe Ihrem Fräulein Tochter soeben erklärt, daß ich zu meinem Bedauern auf eine Fortsetzung unserer bisherigen Beziehungen nicht reflektieren kann. Sie werden das begreiflich finden, Frau Kalinna, wenn ich Ihnen nur dies Eine sage: Es ist mit meiner Qualifikation als Beamter schlechterdings unvereinbar, einen gewissen Herrn Pruchnow, alias Pietsch, sozusagen als Onkel zu begrüßen, mir meine anzuheiratenden Verwandten gewissermaßen direkt aus dem roten Hause zu holen!" . . .

(Fortsetzung folgt)

Beschränkt

Tourist (auf der Hotelterrasse dem Sonnenuntergang zusehend): „Bringen Sie uns noch einige Flaschen Wein, Kellner; vielleicht bleiben wir hier sitzen, bis die Sonne wieder aufgeht!"

Kellner: „Sehr wohl! Da müssen Sie sich aber nachher umdrehen, meine Herren . . . der Aufgang ist auf der anderen Seite!"

Wir befördern den Haarwuchs

Erfolgreiche, wissenschaftliche Behandlung kostenfrei.

Für Herren und Damen.

Vor der Behandlung.

Leiden Sie an Haarausfall? Ist Ihr Haar vor der Zeit ergraut? Ist es filzig oder klebrig? Leiden Sie an Haarschuppen oder Jucken des Haarbodens? Sind Sie kahlköpfig oder auf dem Weg, kahlköpfig zu werden? Wenn Sie an einem der obenaufgeführten Haarübel leiden, so zögern Sie nicht, sondern nehmen Sie unverzüglich Schritte, Abhilfe zu schaffen. Verlangen Sie Zusendung des illustrierten Buches:

„Die Wahrheit über das Haar"
(Von einem Europäischen Spezialisten)
enthaltend folgende Abschnitte.

Die Wunder des Haares.— Der Bau des Haares und die Verhütung des Haarbodens.— Die Ursache des Haarausfalls und der Kahlköpfigkeit.— Wie kann man gesunden und schönen Haarwuchs erhalten.— Die Behandlung welche in fünf Wochen Haar wachsen läßt.— Graue Haare.— Der Bart.— Zeugnisse von zufriedengestellten Kunden.

Dritte Woche.

Freie Behandlung.

Wir wollen auf unsere eigene Kosten Ihnen die Ueberzeugung geben, daß Calvacura Haarmittel den Haarausfall verhindert, Haarschuppen und Jucken des Haarbodens beseitigt und neuen Haarwuchs befördert. Wir werden Ihnen eine $1.00 Behandlung von Calvacura No. 1 zusammen mit dem oben benannten Buch „Die Wahrheit über das Haar" hersenden, wenn Sie uns Ihren Namen und Adresse sowie 10 Cents in Silber oder Briefmarken zur Bezahlung der Portokosten einsenden. Schneiden Sie den Bestellzettel aus und senden Sie ihn heute an die Union Laboratory, 149 Mutual St., Toronto, Canada.

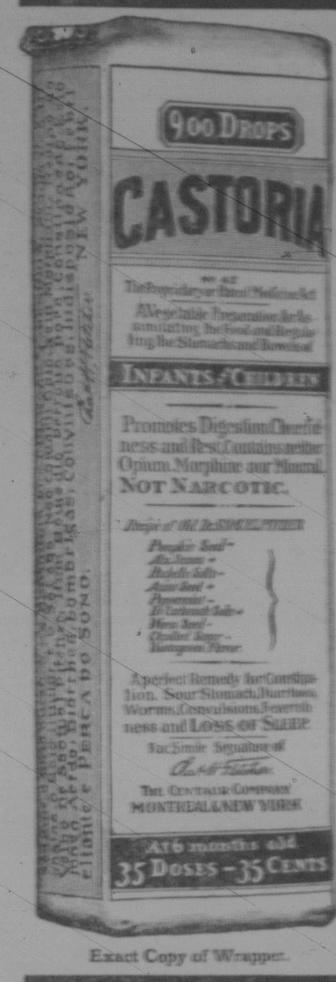
Fünfte Woche

Freie $1.00 Behandlung

Union Laboratory, 149 Mutual St., Toronto, Canada.

Einliegend finden Sie 10 Cents zur Bezahlung der Portokosten. Bitte senden Sie mir sofort Ihre $1.00 Calvacura No. 1 und Ihr Buch „Die Wahrheit über das Haar".

(Legen Sie diesen Bestellzettel Ihrem Brief bei.)



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in

Herbst- und Winter-Waren

zu besichtigen.

Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere Möbelabteilung, verschiedene Sorten Winteräpfel. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Zündholz-Spezialitäten

Wir fabrizieren domestische und jede andere Art von Streichhölzern für 64 Jahre.

Welche von unseren Spezialitäten sind „Der Gaslichter" mit einem 4¼ Zoll langen Streichholz; „The Eddy Tom Torch" für den Gebrauch im Freien; „Wag Vestas" für den Raucher; außerdem noch viele anderen Arten.

Für den Hausgebrauch ist das bekannteste Zündholz der

"Silent 5"

Aber für jeden Gebrauch kaufen Sie

EDD'YS